

Die Fibel des Einarmigen.

Während man in früheren Zeiten die im Kriege ihrer Glieder Beraubten einfach aus dem wirtschaftlichen Leben ausschaltete und sie damit einem unangenehmen Schicksal überließ, das sie zum Müßiggang oder zum Orgeldrehen zu verurteilen schien, ist man heute von einer rührenden Sorgfalt, diesen Kampfgenossen, die für das Vaterland gelitten, den Weg zur bürgerlichen Tätigkeit zu ebnen. Allenfalls gibt es eine Invalidenfürsorge, die bestrebt ist, Männern, denen einzelne Gliedmaßen fehlen, einen Beruf zu verschaffen, der ihnen Befriedigung und Einkommen sichert und der sie befähigt, ihre wertvollen physischen oder geistigen Kräfte dem Staate und der Gesellschaft dienstbar zu machen. Ebenso wie bei uns in Wien sind auch in Deutschland Unterrichtsanstalten gegründet worden, von denen uns hier die Heidelberger Einarmschule beschäftigen soll. Ihre Lehrer haben unter Leitung des Privatdozenten v. Rünzberg eben ein Lehr-, Lese- und Bilderbuch für Einarmige erscheinen lassen (G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag, Karlsruhe 1915). Natürlich sind die Lehrer dieser Anstalt vorwiegend ebenfalls einarmig oder linkshändig, so daß sie den Schülern Vorbild sein können. Außer den eigenen Ueberlegungen und Erfahrungen sind auch die von anderen Alt-Einarmern hinzugenommen worden, darunter des bekannten musikalischen Grafen Geza Zichy, dessen Selbsthilfe in allen Lebenslagen wie dessen Klavierspiel wir in Wien ja Gelegenheit hatten zu bewundern. Wer nur einen Arm hat, ist deswegen noch nicht verloren, wenn er auch im ersten Augenblick voll Entsetzen sich für verloren und zum Leben unfähig hält. In einem alten deutschen Heldenlied, dem „Waltherlied“, verliert Held Walther im Zweikampf mit Hagen die rechte Hand. Deshalb gibt er aber doch nicht das Duell auf, sondern bindet den blutenden Stumpf ab, steckt ihn in den Schildriemen und kämpft mit der linken Hand weiter. Wir denken immer, daß solches nur die alten Helden vermochten; wir wollen nicht glauben, daß es zu allen Zeiten solche Brachtmenschen gibt. Beim ersten Angriff unserer Flotte auf die italienische Küste fiel in ein Torpedoboot eine feindliche Granate. Sie platzte in der Offiziersmesse. Einem Matrosen, von Beruf Fischer, der als Rezerbist eingerückt war, riß sie den rechten Unterarm völlig ab. Das Wasser war unterdessen durch die zerrissene Bordwand eingedrungen, und die Pumpe, die den Einbruch bewältigen sollte, durfte nicht aussetzen. Um nicht zu verbluten, band sich der Matrose den Armstumpf mit einem Riemen ab und arbeitete mit der Linken rastlos fort am Pumpwerk, die Schmerzen verbeißend. Solche wadere Kerle gibt es wohl mehr in unserem Meer. Man kann sich wohl vorstellen, daß, wer so im Kriege seinen Mann stellt, auch im Frieden als Einarmiger sich mit der ihm noch gebliebenen brauchbaren Hand tapfer durchkämpfen wird, ohne zu verzagen, ohne an fremdes Mitleid zu appellieren, ohne hoffnungslos zusammenzubrechen.

Jeder Einarmige wird mit der Zeit selbst herausfinden, durch welche Übungen, Handgriffe und Tricks er sich in den täglichen Bedürfnissen des Lebens durchzuhelfen vermag. Aber das kostet immerhin Zeit und Arbeit, und kann ihm erleichtert werden, wenn ihm die anderen, die schon die ersten Schwierigkeiten überwunden haben, zeigen, wie sie es machten, durch welche Übungen und welche Kunstgriffe sie zu neuen Fertigkeiten gelangten. Das wichtigste, was ein Einarmer lernen muß, ist, sich allein anzuziehen, ohne Hilfe anderer zu essen, zu schreiben, mit den einfachsten Werkzeugen umzugehen, einen Beruf auszuüben. Wenn er so weit ist, ist sein Mut zum Leben zurückgekehrt, das Vertrauen in sich selbst, und dann hilft er sich schon allein weiter fort. Es gibt Leute, wie der Lehrer Adolf Rasmussen — der im achten Lebensjahre durch einen Unglücksfall an der Särfelmaschine seine rechte Hand verlor —, die alles können, was sonst nur Zweihändige machen, graben, drehen, mähen, fahren, reiten, schwimmen, hoch- und niederradfahren, jagen — und was für einen modernen Deutschen das wichtigste ist, Skat spielen. Und dabei selbst die Karten mischen und geben. Er sagt: „Ich habe das Fehlen meiner Hand nie entbehrt, und wüßte, wenn ein Wunder mir die rechte Hand wiedergeben würde, tatsächlich nichts damit anzufangen.“

Wenn für uns Zweihänder in diesen Worten auch eine Uebertreibung zu liegen scheint, so ist sie doch eine verständige Lebensfritze und ermutigende Uebertreibung, die gar nichts Unwahrscheinliches an sich hat. Schließlich vernachlässigen wir Zweihänder ja auch die linke Hand zumeist sehr.

Um die nötige Selbständigkeit zu erreichen, muß der Einarmer unbedröffen daran arbeiten, alle Verrichtungen im Beruf, in der Gesellschaft, im Hause ebenso schön und unauffällig zu machen wie ein Zweihänder. Diejenigen, die einen Stumpf besitzen, sind besser daran als jene, denen der ganze Arm fehlt. Der Armstumpf kann ihnen in vielen Fällen von Nutzen sein, kann durch Anpressen an den Oberleib einen Gegenstand, zum Beispiel ein Messer, festhalten; er kann eine Türklinke aufdrücken. Je weniger aber von dem verlorenen Arm vorhanden ist, desto mehr muß zu anderen Körperteilen, zu den Rippen, dem Kinn, der Brust, den Beinen, den Knien, den Füßen, Zuflucht genommen werden. Man kann ein Messer, mit dem man sich die Nägel abknipft, den Griff eines Schirmes, den man öffnen will, eine Schachtel, an der man das Zündholz anreibt, und hundert andere Dinge zwischen den Knien festklemmen. Es erscheint uns ungewohnt,